

LESEPROBE

M A R I E L U



LEGEND

FALLENDER
HIMMEL



Eine Welt der Unterdrückung. Rachegefühle, die durch falsche Anschuldigungen genährt werden. Und Hass, dem eine grenzenlose Liebe entgegentritt.

Dies ist die Geschichte von Day und June. Getrennt sind sie erbitterte Gegner, aber zusammen sind sie eine Legende!



Marie Lu wurde 1984 in Shanghai geboren und lebte für einige Zeit in Texas, bevor sie an der University of Southern California studierte. Das kalifornische Wetter hat sie überzeugt dortzubleiben und nun wohnt Ma-

rie Lu mit ihrem Freund und drei Hunden in Pasadena, einem Vorort von Los Angeles. Vor ihrem Erfolg als Autorin arbeitete sie als künstlerische Leiterin bei einem Unternehmen, das Videospiele produziert. Marie Lu mag Cupcakes, fröhliche Menschen, Kampfsport, Regen und natürlich Bücher.

Legend – Fallender Himmel ist ihr Debüt.

JUNE

Ich mache mir keine Sorgen, dass ich diesen Kampf verlieren könnte.

Ich mache mir Sorgen, dass ich meine Gegnerin töten könnte.

Aber ich weiß, wenn ich mich jetzt aus dem Staub mache, bin ich so gut wie tot.

In Gedanken schimpfe ich mit mir selbst – mich in so einen Kampf verwickeln zu lassen. Eigentlich hatte ich gleich wieder gehen wollen, als ich die Zuschauermenge von Weitem sah. Von solchen Straßenraufereien hält man sich besser fern. Was, wenn mich hier Polizisten aufgriffen und zum Verhör mitnahmen? Dann aber kam mir der Gedanke, dass ich in so einer Gruppe – Anwohner, die Day vielleicht sogar persönlich kennen – möglicherweise an ein paar wertvolle Informationen kommen könnte. Irgendwer im Lake-Sektor *muss* ihn schließlich kennen, und wenn jemand weiß, wer er ist, dann mit Sicherheit die Art von Leuten, die sich illegale Skiz-Kämpfe ansehen.

Aber ich hätte den Mund halten sollen, als sie das dürre Mädchen in den Ring geschubst haben. Ich hätte sie selbst kämpfen lassen sollen.

Jetzt ist es zu spät.

Das Mädchen namens Kaede legt ihren Kopf schräg und grinst mich an, als wir im Ring in Stellung gehen. Ich hole tief Luft. Sie beginnt, mich zu umkreisen wie ein Raubtier seine Beute. Ich studiere ihre Haltung. Den Ausfallschritt macht sie mit rechts. Aber sie ist Linkshänderin. Normalerweise würde ihr das einen Vorteil verschaffen und ihren Gegner verwirren, aber ich bin für so etwas ausgebildet. Ich wechsele die Richtung. Das Geschrei der Zuschauer dröhnt mir in den Ohren.

Ich lasse sie zuerst angreifen. Sie fletscht die Zähne und wirft sich mit voller Wucht nach vorn, die Faust erhoben. Aber ich sehe, dass sie gleichzeitig zum Tritt ausholt. Ich tänzele zur Seite. Ihr Fuß zischt an mir vorbei. Ich verwende ihren eigenen Schwung gegen sie, und als sie mir den Rücken zukehrt, schlage ich hart zu. Sie verliert das Gleichgewicht und geht beinahe zu Boden. Die Menge jöhlt.

Kaede wirbelt wieder zu mir herum. Jetzt ist ihr Lächeln verschwunden – ich habe es geschafft, sie

richtig wütend zu machen. Erneut stürzt sie sich auf mich. Ich wehre ihre ersten beiden Schläge ab, der dritte aber trifft mich am Kiefer und mir schwirrt der Kopf.

Jeder Muskel in meinem Körper verzehrt sich danach, dem Ganzen sofort ein Ende zu setzen. Aber ich muss mich zurückhalten. Wenn ich zu gut kämpfe, werden die Leute womöglich misstrauisch. Mein Kampfstil ist zu präzise für ein einfaches Straßenmädchen.

Ich lasse zu, dass Kaede noch einen letzten Treffer landet. Die Zuschauer grölen. Jetzt lächelt sie wieder, ihr Selbstvertrauen kehrt zurück. Ich warte, bis sie bereit für einen neuen Angriff ist. Dann schieße ich geduckt nach vorn und trete ihr die Beine unter dem Körper weg. Damit hat sie nicht gerechnet – sie fällt ungebremst auf den Rücken. Das Publikum jubelt vor Vergnügen.

Kaede stemmt sich wieder auf die Füße, obwohl ihr Fall normalerweise das Ende der Runde bedeutet hätte. Sie wischt sich etwas Blut vom Mund. Bevor sie auch nur wieder zu Atem gekommen ist, stößt sie einen wütenden Schrei aus und stürzt sich von Neuem auf mich. Ich hätte das kurze Aufblitzen in der Nähe ihres Handgelenks sehen müssen. Kae-

des Faust fährt mir hart in die Seite und ich spüre einen grässlichen, scharfen Schmerz. Ich stoße sie weg. Sie zwinkert mir zu und beginnt wieder, mich zu umkreisen. Ich halte mir die Seite – erst jetzt wird mir bewusst, dass mir etwas Warmes, Nasses die Taille hinunterrinnt. Ich sehe nach unten.

Eine Stichwunde. Nur ein gezacktes Messer hätte meine Haut auf diese Weise aufreißen können. Ich kneife meine Augen zu Schlitzeln zusammen und starre Kaede an. In einem Skiz-Kampf sind keine Waffen erlaubt ... aber das hier ist wohl kaum die Art Kampf, bei dem das Publikum Wert auf die Einhaltung der Regeln legt.

Der Schmerz macht mich benommen und wütend. Keine Regeln? Bitte schön.

Als Kaede mich das nächste Mal angreift, springe ich zur Seite und greife nach ihrem Arm. Mit einem einzigen Ruck verdrehe ich ihn so weit, dass er bricht. Sie brüllt auf vor Schmerzen. Als sie versucht, sich loszureißen, drehe ich ihr den gebrochenen Arm auf den Rücken, bis ich sehe, dass ihr alles Blut aus dem Gesicht weicht. Ein Messer rutscht aus ihrem Tanktop und fällt klirrend zu Boden. (Eine gezahnte Klinge, ganz wie ich vermutet hatte. Kaede ist kein gewöhnliches Straßenmädchen. Sie ist in der

Lage, an eine hochwertige Waffe wie diese zu kommen – was bedeutet, dass sie womöglich in derselben Branche tätig ist wie Day. Wenn ich nicht undercover wäre, würde ich sie auf der Stelle verhaften und zum Verhör mitnehmen.) Meine Wunde brennt, aber ich beiße die Zähne zusammen und halte ihren Arm weiter fest.

Nach einer Weile fängt Kaede an, wie wahnsinnig mit ihrer anderen Hand auf mich einzuprügeln. Ich lasse sie los. Sie bricht zusammen und landet auf den Knien und ihrem unverletzten Arm. Die Menge rastet aus. Ich drücke mir, so fest ich kann, die Hand in die Seite, und als ich einen Blick in die Runde werfe, sehe ich, wie allerorten Geld den Besitzer wechselt. Zwei Männer helfen Kaede aus dem Ring (sie wirft mir einen letzten hasserfüllten Blick zu, bevor sie sich abwendet), während die restlichen Zuschauer wieder ihren Sprechchor anstimmen.

»Wählen! Wählen! Wählen!«

Vielleicht ist es der Schmerz, der mir die Sinne raubt und mich leichtsinnig werden lässt. Ich kann meine Wut nicht länger unterdrücken. Wortlos drehe ich mich um, krempele meine Ärmel wieder herunter und schlage meinen Kragen hoch. Dann

verlasse ich den Ring und bahne mir einen Weg durch die Menge.

Das Geschrei der Zuschauer verändert sich. Buhrufe werden laut. Einen Moment lang bin ich versucht, mein Mikrofon anzuschmalzen und Thomas zu bitten, einen Trupp Soldaten herzuschicken, doch ich tue es nicht. Ich habe mir geschworen, nur nach Hilfe zu rufen, wenn ich absolut keine andere Wahl habe, und ich werde meine Tarnung bestimmt nicht wegen einer lächerlichen Straßenprügelei auffliegen lassen.

Als ich es endlich aus dem Gebäude geschafft habe, wage ich einen Blick zurück. Ein halbes Dutzend Zuschauer folgt mir und die meisten von ihnen sehen ernsthaft erbost aus. Das sind die, die gewettet haben, die, denen es am wichtigsten ist. Ich ignoriere sie und gehe einfach weiter.

»Komm sofort zurück!«, schreit einer von ihnen.
»Du kannst nicht einfach so abhauen!«

Ich fange an zu rennen. Diese verdammte Stichwunde! Ich erreiche einen großen Müllcontainer, schwinde mich mit einem Satz nach oben und will als Nächstes auf ein Fensterbrett im zweiten Stock springen. Wenn ich schnell genug klettere, werden sie mich nicht kriegen. Ich stoße mich mit aller

Kraft ab und bekomme mit einer Hand das Fensterbrett zu fassen.

Aber die Wunde hat mich langsam gemacht. Jemand packt mein Bein und reißt daran. Ich kann mich nicht mehr halten, schramme an der Hauswand entlang und stürze zu Boden. Dabei schlage ich mir so hart den Kopf an, dass ich Sternchen sehe. Dann sind sie über mir, sie zerren mich auf die Füße und zurück in Richtung der brüllenden Menge. Mit aller Macht versuche ich, einen klaren Kopf zu bekommen. Vor meinen Augen explodieren kleine Punkte. Ich versuche, mein Mikrofon anzuschmalzen, aber meine Zunge ist zu schwer und fühlt sich an wie mit Sand bedeckt. *Thomas*, will ich sagen, aber über meine Lippen kommt »Metias«. Blind strecke ich die Hand nach meinem Bruder aus, bis mir wieder einfällt, dass er nicht mehr da ist, um sie zu halten.

Plötzlich höre ich einen Knall, gefolgt von Schreien, und im nächsten Moment lassen sie mich los. Ich stürze zu Boden. Ich versuche, mich aufzurappeln, strauchele jedoch und falle gleich wieder hin. Wo kommt plötzlich all dieser Staub her? Ich kneife die Augen zusammen und versuche, etwas zu sehen. Ich höre noch immer den Lärm und das Fuß-

getrappel der Zuschauer. Irgendjemand muss eine Staubbombe gezündet haben.

Dann ist da plötzlich eine Stimme, die mir sagt, ich solle aufstehen. Als ich den Kopf drehe, sehe ich einen Jungen, der mir seine Hand hinstreckt. Er hat leuchtend blaue Augen, ein dreckverschmiertes Gesicht und eine alte, ausgeleierte Mütze auf dem Kopf, doch in diesem Moment ist mir, als hätte ich nie einen schöneren Jungen gesehen.

»Komm schon«, drängt er. Ich greife nach seiner Hand.

In all dem Staub und dem Chaos rennen wir durch die Straßen und verschwinden in den länger werdenden Schatten des Nachmittags.

Sie will mir ihren Namen nicht verraten.

Das kann ich gut verstehen. Viele Leute von der Straße versuchen, ihre Identitäten geheim zu halten, besonders wenn sie bei etwas Verbotenem wie einem Skiz-Kampf mitgemacht haben. Außerdem will ich auch gar nicht wissen, wie sie heißt. Ich bin immer noch sauer, weil ich meine Wette verloren habe. Kaedes Niederlage hat mich tausend Noten gekostet. Ein ziemlicher finanzieller Rückschlag auf dem Weg zu einem Fläschchen Medizin. Mir läuft die Zeit davon und daran ist nur dieses Mädchen schuld. Ich bin aber auch so was von blöd. Wenn sie Tess nicht aus dem Ring gerettet hätte, hätte ich sie einfach ihrem Schicksal überlassen.

Doch ich weiß genau, dass Tess mich dann den Rest des Tages mit ihrem traurigen Hundeblick verfolgt hätte. Also habe ich eingegriffen.

Tess stellt ununterbrochen Fragen, während sie der Namenlosen – ich werde sie wohl einfach Mädchen nennen –, so gut es geht, hilft, die Wunde zu

säubern. Ich schweige die meiste Zeit. Ich bin auf der Hut. Nach dem Skiz-Kampf und meiner Staub-bombe haben wir uns auf den Balkon einer alten Bibliothek geflüchtet. (Kann man von Balkon sprechen, wenn die Außenmauer eingestürzt und nun das gesamte Stockwerk auf einer Seite offen ist?) Eigentlich sind auf beinahe jedem Stockwerk die Außenwände eingestürzt. Die Bibliothek ist Teil eines alten Wolkenkratzers, der fast komplett von Wasser umgeben ist, ein paar Hundert Meter vom östlichen Seeufer entfernt. Für Leute wie uns ein guter Unterschlupf. Ich sitze am äußersten Rand des Balkons und suche die Uferstraßen nach wütenden Zuschauern ab, die vielleicht noch immer auf der Suche nach dem Mädchen sind. Ich werfe einen Blick über die Schulter. Das Mädchen sagt gerade etwas zu Tess und diese lächelt schüchtern.

»Ich heiße Tess«, höre ich sie sagen. Meinen Namen verrät sie wohlweislich nicht, aber sie redet weiter. »Aus welchem Teil von Lake kommst du? Oder bist du aus einem anderen Sektor?« Sie untersucht die Wunde des Mädchens. »Das sieht ziemlich böse aus, ist aber nichts, was ich nicht wieder hinbekomme. Morgen früh versuche ich, ein bisschen Ziegenmilch für dich aufzutreiben. Die wird dir

guttun. Bis dahin musst du einfach hin und wieder draufspucken. Das ist gut gegen Entzündungen.«

Am Gesicht des Mädchens kann ich ablesen, dass es das alles bereits weiß. »Danke«, murmelt sie Tess zu. Dann wirft sie einen Blick in meine Richtung. »Ich bin euch wirklich dankbar für eure Hilfe.«

Tess lächelt wieder, aber ich sehe ihr an, dass selbst sie sich in Gegenwart unserer neuen Gefährtin ein bisschen unwohl fühlt. »Ich bin *dir* dankbar für deine Hilfe.«

Ich presse die Zähne aufeinander. In ungefähr einer Stunde wird es dunkel und nun ist da zu allem Übel auch noch eine verwundete Fremde, um die ich mich kümmern muss.

Nach einer Weile stehe ich auf und gehe zu Tess und dem Mädchen hinüber. Irgendwo in der Ferne plärrt das Republikgelöbnis aus den Lautsprechern der Stadt. »Wir bleiben heute Nacht hier.« Ich sehe das Mädchen an. »Wie fühlst du dich?«

»Ganz okay«, erwidert sie. Aber ich kann sehen, dass sie Schmerzen hat. Sie weiß nicht, was sie mit ihren Händen anfangen soll, und tastet immer wieder unbewusst nach ihrer Wunde. Ich verspüre plötzlich den Drang, sie zu trösten.

»Warum habt ihr mich gerettet?«, fragt sie.

Ich schnaube. »Keine Ahnung. Immerhin hast du mich um tausend Noten gebracht.«

Zum ersten Mal lächelt sie, aber in ihrem Blick liegt eine stete Wachsamkeit. Es wirkt, als würde sie jedes meiner Worte in sich aufnehmen und gründlich analysieren. Sie traut mir nicht.

»Du wettetest ziemlich hoch, was? Tut mir leid. Sie hat mich echt wütend gemacht.« Sie setzt sich anders hin. »Ich nehme mal an, Kaede war keine Freundin von dir?«

»Sie ist Barkeeperin in der Gegend zwischen Alta und Winter. Ich habe sie erst vor Kurzem kennengelernt.«

Tess lacht und wirft mir einen Blick zu, den ich nicht richtig deuten kann. »Er lernt gern hübsche Mädchen kennen.«

Ich sehe sie finster an. »Halt du mal lieber den Mund, Cousine. Bist du dem Tod heute noch nicht knapp genug von der Schippe gesprungen?«

Tess nickt, ein verstohlenes Lächeln im Gesicht. »Ich gehe mal und hole uns ein bisschen Wasser.« Sie springt auf und macht sich auf den Weg durch das offen liegende Treppenhaus zum Seeufer hinunter.

Als sie weg ist, setze ich mich neben das Mädchen

und meine Hand streift unbeabsichtigt seine Taille. Sie zuckt kurz zusammen – ich rücke ein Stück von ihr weg, aus Angst, ihr wehgetan zu haben.

»Das verheilt sicher schnell, wenn es sich nicht entzündet. Aber du wirst dich ein paar Tage schonen müssen. Du kannst bei uns bleiben, wenn du willst.«

Sie zuckt mit den Schultern. »Danke. Sobald es mir wieder besser geht, schnappe ich mir diese Kaede.«

Ich lehne mich zurück und betrachte ihr Gesicht. Sie ist ein bisschen blasser als die anderen Mädchen hier im Sektor und hat große, dunkle Augen, in denen im schwindenden Licht kleine Goldpünktchen schimmern. Ihre Herkunft kann ich nicht genau einordnen, aber hier in der Gegend ist das nichts Ungewöhnliches – indianische Wurzeln vielleicht oder indische. Oder irgendwas anderes. Sie ist hübsch auf eine Weise, die mich schon bei dem Skiz-Kampf ganz aus dem Konzept gebracht hat. Nein, hübsch ist eigentlich nicht das richtige Wort. *Schön*. Und nicht nur das, sie erinnert mich auch an jemanden. Vielleicht liegt das aber auch an dem Ausdruck in ihren Augen, der auf einen kühlen Verstand und gleichzeitig auf einen leidenschaftlichen

Dickkopf schließen lässt ... Ich fühle, wie meine Wangen warm werden, und wende mich abrupt ab, dankbar, dass es schon so dunkel ist. Vielleicht hätte ich ihr nicht helfen sollen. Sie verwirrt mich viel zu sehr. In diesem Moment zum Beispiel kann ich nur daran denken, was ich dafür geben würde, sie küssen und mit den Fingern durch ihr Haar streichen zu dürfen.

»Also, *Mädchen*«, sage ich nach einer Weile, »danke für deine Hilfe heute. Für Tess, meine ich. Wo hast du so kämpfen gelernt? Du hast Kaede den Arm gebrochen, als wäre das gar nichts.«

Sie zögert. Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie sie mich mustert. Als ich ihr den Kopf zuwende, tut sie schnell so, als würde sie aufs Wasser hinausblicken, als wäre es ihr peinlich, dass ich sie dabei erwischt habe, wie sie mich ansieht. Gedankenverloren berührt sie ihre Seite und macht dann wie aus Gewohnheit ein Schnalzgeräusch mit der Zunge. »Ich treibe mich öfter in Batalla rum. Ich sehe gern den jungen Kadetten beim Training zu.«

»Wow, ziemlich riskanter Zeitvertreib. Aber dein Kampfstil ist wirklich ganz schön beeindruckend. Ich wette, du gerätst nicht allzu oft in Schwierigkeiten.«

Sie lacht. »Du hast ja heute gesehen, wie gut ich allein zurechtkomme.« Sie schüttelt den Kopf. Ihr langer Pferdeschwanz schwingt hin und her. »Ich hätte mich bei dem Skiz-Kampf überhaupt nicht einmischen sollen, aber deine Freundin sah aus, als könnte sie Hilfe gebrauchen.« Sie sieht mich an. Noch immer liegt dieser wachsamer Ausdruck in ihren Augen. »Aber was ist eigentlich mit dir? Warst du auch im Publikum?«

»Nein. Tess war da unten, weil sie sich die Kämpfe gern ansieht und ein bisschen kurzsichtig ist. Ich beobachte das Ganze lieber aus der Entfernung.«

»Tess. Ist sie deine kleine Schwester?«

Ich zögere. »Ja, so was Ähnliches. Eigentlich war es Tess, die ich mit meiner Staubbombe in Sicherheit bringen wollte, weißt du.«

Das Mädchen hebt eine Augenbraue. Ich betrachte ihre Lippen, die sich zu einem Lächeln verziehen. »Sehr charmant von dir«, sagt sie. »Und weiß eigentlich jeder hier in der Gegend, wie man eine Staubbombe baut?«

Ich mache eine wegwerfende Handbewegung. »Klar, sogar die Kinder. Das ist ganz einfach.« Ich sehe sie an. »Du bist nicht aus dem Lake-Sektor, oder?«

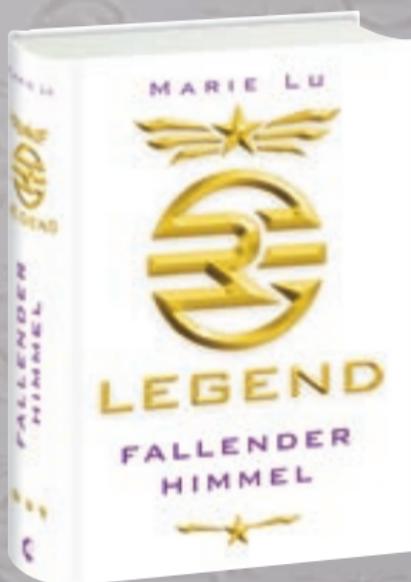
Sie schüttelt den Kopf. »Tanagashi. Ich meine, da habe ich mal gewohnt.«

»Das ist aber ziemlich weit weg. Bist du den ganzen Weg hergekommen, nur um den Skiz-Kampf zu sehen?«

»Natürlich nicht.« Das Mädchen lässt sich zurücksinken und legt sich vorsichtig hin. Ich kann sehen, dass sich in der Mitte des Verbands ein dunkelroter Fleck gebildet hat. »Ich suche auf der Straße nach Essen. Da kommt man viel rum.«

»Lake ist im Moment nicht der allersicherste Ort«, erwidere ich. Ein türkisfarbener Fleck in einer Ecke des Balkons springt mir ins Auge. Aus einer Spalte im Boden wächst ein Büschel Seeschlüsselblumen. Moms Lieblingsblumen. »Du könntest dir hier die Seuche holen.«

Das Mädchen lächelt mich an, als wüsste es etwas, das ich nicht weiß. Ich wünschte, mir würde einfallen, an wen sie mich erinnert. »Keine Sorge«, sagt sie. »Wenn ich nicht gerade wütend bin, bin ich ziemlich vorsichtig.«



Marie Lu
Legend · Band 1
Fallender Himmel
September 2012
978-3-7855-7394-5
368 Seiten, ab 14 Jahren
€ 17,95 (D), € 18,50 (A)

1. Auflage 2012

First published in the United States under the titel *Legend* by
Marie Lu. Copyright © 2011 by Marie Lu Published by
arrangement with G. P. Putnam's Sons,
a division of Penguin Group (USA) Inc.

All rights reserved

© für die deutschsprachige Ausgabe 2012

Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Aus dem Amerikanischen übersetzt von
Sandra Knuffinke und Jessika Komina
Umschlagillustration und -konzeption:
Lori Thorn und Linda McCarthy

Jetzt in Deiner Buchhandlung vorbestellen!

WENN LIEBE ZUR LEGENDE WIRD

Ich werde dich finden. Ich werde die Straßen von Los Angeles nach dir durchkämmen. Jede Straße der Republik, wenn es sein muss. Ich werde dich in die Irre führen und überlisten, ich werde lügen, betrügen und stehlen, um dich zu finden, dich aus deinem Versteck locken und dich jagen, bis es keinen Ort mehr gibt, an den du fliehen kannst. Das verspreche ich dir: Dein Leben gehört mir.

